

Matth.5,43-46 Helfen, dort, wo andere nicht helfen

1. Jesus erklärt eine Liebe, die einen Schritt weiter geht

Wir befinden uns mitten in der Bergpredigt, diesen drei Kapiteln von Matthäus 5-7, die viele zentrale Aussagen enthält. Jesus sagt: „*Ihr habt gehört, dass gesagt ist*“:

Immer wieder bezieht sich Jesus in diesen Kapiteln auf zentrale Aussagen aus dem Alten Testament. Hier zitiert er einen Satz, der schon im Alten Testament steht: „*Du sollst deinen Nächsten lieben.*“ Der Zusatz „*Und deinen Feind hassen*“, ist für die Zeitgenossen von Jesus zwar logisch, steht aber nicht im Alten Testament.

Dann folgt immer wieder ein Satz von Jesus, mit dem er erklärt, wie er diese Gebote versteht: „*Ich aber sage euch.*“ Mit dem „Ich aber“ wird klar: Jesus verändert etwas daran, wie die Gebote verstanden werden sollen.

So ist es auch hier. Jesus erweitert das Gebot und sagt: „*Liebt eure Feinde.*“ Die Jünger sollen sich so verhalten, wie auch Gott sich verhält: „*Denn Gott lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.*“ (V.45). Auch böse und ungerechte Menschen werden von Gott umsorgt und erleben viel Gutes im Leben. Deshalb sollen wir auch unsere Feinde lieben.

Eine wichtige Parallele zu dieser Bibelstelle ist die Geschichte vom barmherzigen Samariter. Denn auch dort zitiert Jesus das Gebot „Du sollst deinen Nächsten lieben“ und wird prompt gefragt: Wer ist denn mein Nächster?

Jesus erzählt die Geschichte von einem Samariter, der einem verletzten Juden hilft. Der zentrale Punkt an dieser Geschichte ist nicht die Nächstenliebe und Fürsorge. Der zentrale Punkt ist, dass ein Samariter einem Juden hilft. Zwischen diesen beiden Völkern besteht Feindschaft, tiefe Abneigung, Hass, Verachtung. Trotzdem sagt Jesus: Das meine ich damit, seinen Nächsten zu lieben.

In der Bergpredigt verwendet Jesus einen anderen Vergleich: „*Denn wenn ihr liebt, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Tun nicht dasselbe auch die Zöllner?*“ (V.46). Die Zöllner sind der Inbegriff der Egoisten. Sie bereichern sich schamlos am eigenen Volk. Auch sie lieben ihregleichen. Die „normale“ Liebe lebt von Sympathie, von gemeinsamen Interessen. Jesus sagt: „*So eine Liebe ist nichts Besonderes.*“ (V.47). Das ist normal. Diese Liebe ist nicht schlecht. Aber es ist eine Art von Liebe, die ganz natürlich - wie von alleine - da ist.

Jesus möchte über dieses Normale hinausgehen. Er erweitert den Kreis der Liebe. Er sagt: „*Liebe deine Feinde. Liebe diejenigen, die dir unsympathisch sind. Liebe die, die du eigentlich hasst und verachtest. Liebe die, die aus einem Volk sind, das dir fremd ist.*“ Diese Liebe lebt von konkreten Entscheidungen und Taten, nicht von spontanen Gefühlen.

2. Ukraine und der Rest der Welt

Im Moment ist eine Zeit der Solidarität, wie man sie in Europa schon lange nicht mehr erlebt hat. Der Krieg in der Ukraine hat eine überwältigende Reaktion im restlichen Europa ausgelöst. Wir alle sind berührt von der Not der Menschen und ihren Schicksalen. Leute wollen helfen. Sie spenden. Sie stellen Wohnraum zur Verfügung. Sie würden am liebsten mit dem Auto an die polnische Grenze fahren, um dort zu helfen. Noch nie in den letzten Jahrzehnten war eine so überwältigende Reaktion spürbar. Trotzdem möchte ich auf dem Hintergrund der Aussagen von Jesus ein paar Fragen stellen:

- Was ist jetzt anders als noch vor kurzem, als ein grosses Gezanke rund um Flüchtlinge in Europa geherrscht hat? Staaten, die heute mit einer berührenden Grosszügigkeit helfen, haben sich geweigert, Flüchtlinge aus Syrien aufzunehmen. Was ist heute anders?

- Eine grosse Tragik von Kriegen sind zivile Todesopfer. In der Ukraine hat die UNO bis vorgestern 780 gezählt. Ich habe mir gedacht, ich schaue einmal, wie schlimm es in Syrien war: 350'000 zivile Opfer. Warum reagieren wir heute viel angemessener auf diese Not?
- Am vergangenen Dienstag hat die UNO informiert, dass in Afghanistan 23 Millionen Menschen unter akutem Hunger leiden. Warum berührt uns die Not der Menschen in der Ukraine, während der Hunger in Afghanistan eine Randnotiz ist, die untergeht? Wie viele Menschen habt ihr in den letzten Tagen getroffen, die für Afghanistan sammeln?
- Was ist in der jetzigen Krise anders als bei den dutzenden Millionen Menschen, die in Indien oder Afrika in Slums leben? Tag für Tag. Unbeachtet.
- Am Donnerstag schrieb jemand, der sich schon lange für Flüchtlinge einsetzt: „Annahmestellen für die Ukraine werden mit Kleidern überhäuft. Als wir am Sonntag eine Sammelaktion für Geflüchtete von anderen Ländern machten, liess sich stundenlang niemand blicken. Leute haben mir gesagt, sie können leider nicht mehr für unsere Organisation spenden, weil sie für die Ukraine spenden.“ Was passiert mit Hilfswerken, wenn wir nur noch eine Not sehen?

Die jetzige Reaktion ist aus drei Gründen verständlich:

1. Nähe: Je näher etwas passiert, desto grösser ist unsere Betroffenheit. Menschen sagen immer wieder: „Das ist Europa! Das ist nicht irgendwo! Das sind Menschen wie wir.“
2. Informationen, Bilder und Schicksale machen die Not greifbar. All die Sondersendungen und Bilder helfen uns, innerlich mitzugehen.
3. Den Menschen in der Ukraine gehört unsere ungeteilte Sympathie. Es sind vor allem Frauen und Kinder. Sie sind unschuldig. Sie sind Helden. All das berührt uns spontan.

Die Hilfe für die Ukraine ist grossartig. Aber ich denke, dass Jesus mit seinen Worten dazu auffordert, noch einen Schritt hinzuzufügen. Die drei Gründe verändern sich damit.

1. Nähe: Wenn wir in der Liebe einen Schritt weitergehen, wird die geographische Nähe nicht entscheidend sein. Die Not im Nachbarland berührt uns spontan, das ist gut. Aber für die Not in Indien oder Afrika müssen wir bewusst unsere Herzen öffnen und uns dazu entscheiden, uns auch hier berühren zu lassen.
2. Informationen und Bilder erhalten wir nur von unmittelbaren Katastrophen, dafür in einer verstörenden Fülle. In den Medien entsteht eine Informationsdynamik, die unseren Blick einschränkt und auf ein Thema fixiert. In den Slums in Indien habe ich mir immer wieder gedacht: Diese alltägliche Armut hat keine Schlagzeilen in den Zeitungen. Deshalb lohnt es sich, sich regelmässig Informationen von so Organisationen wie Tear Fund zuschicken zu lassen. Diese Nöte gehen sonst unter.
3. Sympathie löst Hilfsbereitschaft aus. Die Menschen aus der Ukraine sehen aus wie wir. Es ist unsere Kultur. Es sind Frauen und Kinder. Das macht es für uns leichter, spontan zu reagieren. Das ist normal. Einen Schritt weiterzugehen, heisst, sich zu bemühen, auch Menschen aus fremden Kulturen mit offenen Armen aufzunehmen, auch wenn es nicht Frauen und Kinder sind, auch wenn sie anders aussehen und aus einer fremden Kultur kommen.

Liebe, wie Jesus sie versteht, ist eine Entscheidung, die uns etwas abverlangt. Es gibt eine „normale“ Liebe, die spontan entsteht. Es ist gut, gibt es diese Liebe. Aber eigentlich braucht diese Welt noch einen weiteren Schritt. Dieser weitere Schritt entsteht nicht von alleine. Diese Liebe versucht, Nöte wahrzunehmen, wo andere nicht hinschauen. Sie hilft auch dann noch, wenn andere sich wieder anderen Themen zugewandt haben. Sie beruht nicht auf spontanen Gefühlen, sondern auf der Entscheidung, in der Liebe noch einen Schritt weiterzugehen. AMEN.